

KRITIK AM FERNSEHEN UND SEINEN KRITIKERN

Eine Sammelrezension

Alois Huter: Zur Ausbreitung von Vergnügungen und Belehrung... Fernsehen als Kulturwirklichkeit.- Zürich, Osnabrück: Edition Interfromm 1988 (Texte + Thesen, Bd. 211), 148 S., DM 14,-

Benno Lohmeyer: Die Macher und die Mächtigen. Fernsehen in Deutschland.- München: Von Hase und Köhler 1989, 279 S., DM 28,-

Jürgen Becker, Manfred Reh binder (Hrsg.): Europäische Coproduktion in Film und Fernsehen. II. Münchner Symposium zum Film- und Medienmarkt.- Baden-Baden: Nomos Verlag 1989, 148 S., DM 29,-

Die durchaus ungleichen Bücher lassen sich dennoch aufeinander beziehen - und nicht nur deshalb, weil sie alle vom Fernsehen handeln. Während Huter der gegenwärtig herrschenden Medienkritik an den Kragen geht, befaßt sich Lohmeyer keineswegs unkritisch mit den 'Machern', also mit denen, gegen die sich die in der Kulturkritik wurzelnde Medienkritik vornehmlich richtet. Becker/Reh binder gehen ebenfalls mit scharfer Kritik auf die Produktionsverhältnisse des europäischen Film- und Fernsehmarktes ein.

Dem Kommunikationswissenschaftler spricht Huter aus dem Herzen - obwohl er die 'Medienwissenschaft' aufs heftigste attackiert; er tut so, als verstünde die 'Medienwissenschaft' nichts vom Fernsehen (und natürlich auch nichts von den anderen Medien), dies sei vielmehr Sache der Kulturwissenschaft. Dabei greift er mit vollem Recht Autoren wie Neil Postman, Mary Win und auch Marshall McLuhan an, als ob diese Repräsentanten einer universalen Medien- oder Kommunikationswissenschaft seien. Hat er denn nichts davon wahrgenommen, wie diese Unheilspropheten von der Kommunikationswissenschaft behandelt werden? Würde man seine Ausführungen lediglich im Hinblick auf solche Aggressionen zu beurteilen haben, lohnte sich die Mühe nicht.

Erfreulicherweise stehen dem aber Ansätze zu einer kulturwissenschaftlichen Theorie des Fernsehens gegenüber, die die

Diskussion um die Einordnung dieses Mediums in die Gegenwartskultur befruchten und weiterführen können. Nahezu alles, was der Autor den Medien- und Kulturkritikern vorwirft, paßt genau zu den Positionen, die auch die von ihm so verachteten empirischen Kommunikationsforscher einnehmen. Wir arbeiten mit dem gleichen Verständnis von Kultur, wir wissen uns mit dem von ihm zitierten Cassirer und vor allem Tenbruck einig, daß Kultur nicht historisch zu fassen ist, sondern "die geistig-sittliche Ordnung der Daseinsverhältnisse" betrifft. (Der sozialwissenschaftliche Kulturbegriff sagt nichts anderes.) Gleiches gilt für die Unterscheidung von Kultur und Zivilisation. Auch die nochmalige Auseinandersetzung mit der Entstehung und Entwicklung des Kulturverständnisses von Nietzsche an ist verdienstvoll. Zuzustimmen ist Huter ferner in der Unterscheidung zwischen Rationalität und Rationalismus sowie in der Rechtfertigung von Irrationalität und Mythos. Diese Aspekte sind in der Tat bisher zu wenig bei der Behandlung des Fernsehens zur Sprache gekommen. Der Leser findet in diesem Buch eine Fülle von Formulierungen, die, wenn auch zuge-spitzt, die Sache auf den Punkt bringen, vor allem in all den Fragen, die sich damit beschäftigen, was Fernsehen nach herkömmlichem Verständnis eben nicht sein kann und will: z.B. Pädagogik, Bildung. - Selbstverständlich hat das alles nichts mit der Frage zu tun, ob die Darbietungen des Fernsehens 'besser' sein könnten und daß wir uns mit Recht über diese oder jene Fehlleistung aufregen. Aber es geht eben nicht darum, ob das öffentlich-rechtliche Fernsehen 'besser' ist als das private und mit welchen Kriterien dergleichen gemessen wird.

Während Huter sich um eine wissenschaftlich begründete und auch entsprechend belegte Behandlung des Themas bemüht, arbeitet Lohmeyer nahezu ausschließlich mit Recherchen und Interviews. Er will die führenden 'Medienmacher', genauer: die 'Macher im Hintergrund', die ein "ungeheures Machtpotential verwalten und dirigieren" (S. 10), vorstellen, also nicht die Journalisten, Moderatoren, Showmaster usw., die an der 'Front' stehen. Ich weiß nicht, ob Lohmeyer die keineswegs unbeachtliche Literatur über Kommunikatoren im weitesten Sinne kennt, also auch die über Chefredakteure und Intendanten. Vieles was er dort finden kann, paßt mehr oder weniger zu seinen Äußerungen. Es ist auch zuzugeben, daß wir noch keineswegs über üppige Forschungsergebnisse verfügen. Das liegt aber nicht etwa an der Nachlässigkeit oder Faulheit der Forschung, sondern eindeutig an der schwierigen Forschungslage. Ich weiß, wovon ich rede. Um etwa die in einer Rundfunkanstalt stattfindenden Entscheidungsprozesse, ihre Vorbereitung und die Einflüsse von außen einigermaßen wahrheitsgetreu untersuchen zu können, bedarf es nicht nur großer zeitlicher und finanzieller Mittel, sondern vor allem auch der Bereitschaft der Intendanten, den Forschern Einblick in die inneren Strukturen der Anstalten zu gewähren.

Lohmeyer gliedert sein Material jeweils nach Werdegang, Kompetenzen, Vorstellungen, Zielen, Konflikten, Erfolgen, Mißerfolgen der von ihm behandelten Persönlichkeiten, wobei er durchaus zu 'bohren' versteht. Dabei stützt er sich, wann immer es geht, auf persönlich durchgeführte Interviews. Selbstverständlich und verdienstvoll verzichtet er auf jegliche 'Theorie': Die Ausbreitung des Materials genügt ihm und die Forschung kann daraus für künftige

Kommunikatoruntersuchungen Nutzen ziehen. Die Auswahl der befragten Persönlichkeiten kann nicht anders als selektiv sein, doch es kann Lohmeyer bescheinigt werden, daß er durchaus führende Vertreter aus den von ihm genannten Bereichen präsentiert, der Reihe nach: Friedrich Nowotny, Dieter Schwarzkopf, Hans Joachim Wack, Hans-Joachim Hüttenrauch, Gerd Bauer, Hans R. Beierlein, Frank Elstner, Holm Pressler, Jürgen Doetz, Peter Gerlach, Herbert Kloiber, Jürgen Kriwitz, Manfred Lahnstein, Otto Meissner, Wolfgang Penk, Wolf Rademann, Helmut Ringelmann, Bodo Scriba, Dieter Stolte, Gyla Markus und Katharina Trebitsch, Leo Kirch. Wenn der eine oder andere Name bisher auch weniger bekannt ist, so hat er für den Leser doch immerhin den Wert einer Entdeckung.

Über welche Kapitalien die 'Macher' verfügen und welche Marktchancen sie haben, geht aus den Referaten hervor, die auf dem II. Münchener Symposium zum Film- und Medienrecht 1988 gehalten wurden. Die von Jürgen Becker und Manfred Reh binder herausgegebenen Texte setzen sich aus kurzen Schilderungen der wirtschaftlichen Situation sowie der Rechtstatsachen gegenwärtiger europäischer Coproduktionen und den daraus zu folgernden Verbesserungsvorschlägen sowie aus 9 ausführlichen Länderberichten zusammen. In ihnen wird zu fünf Problembereichen Stellung genommen: Gesellschaftsrecht, Steuerrecht, Urheber- und Arbeitsrecht, staatliche Filmförderung sowie Marktregulierung. Sie wurden auf der Grundlage eines Fragenkataloges erarbeitet, den Mathias Schwarz in Zusammenarbeit mit dem Institut für Urheber- und Medienrecht erstellt hatte.

Das gemeinsame Anliegen der Autoren besteht in der Verbesserung der europäischen Wettbewerbsverhältnisse durch Coproduktion, und zwar im Hinblick auf die Vorherrschaft der amerikanischen Kulturindustrie. Nur die Coproduktion ermögliche es im ökonomischen wie im geistig-kulturellen Bereich, daß auch kleinere Länder ins Gesichtsfeld treten und ihren spezifischen Beitrag an einem Aufbau einer europäischen Filmindustrie leisten können.

Aus den Einführungsreferaten (im besonderen von Claus Hart, dem Vorsitzenden des Bundesverbandes Deutscher Fernsehproduzenten) geht sehr eindrucksvoll hervor, wie übermächtig einerseits die Amerikaner auf dem europäischen Markt, wie groß aber auch andererseits die Chancen für europäische Anbieter sind. Man müsse leider davon ausgehen, daß die gesamte angelsächsische Sprachwelt, also beinahe Zweidrittel des Weltmarktes, für uns verschlossen sind. So habe sich seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges der amerikanische Binnenmarkt allen europäischen Bemühungen um Einfuhr erfolgreich widersetzt. Hart setzt sich daher für die Einführung einer Europaquote als notwendiges Fundament für eine Intensivierung sowohl der Coproduktion wie des Programmaustauschs ein. Gleichzeitig beklagt er Produktionshemmungen, insbesondere die unflexiblen Gewerkschaftsverträge als das Haupthindernis für eine sinnvolle Auswertung des Programmvermögens.

Einen anderen wichtigen Punkt berührt Regina Ziegler mit dem Hinweis auf die staatliche Förderung. In allen europäischen Ländern sei inzwischen die Herstellung und der Vertrieb von Filmen ohne staat-

liche Hilfe undenkbar. Auch hier wird eine Zusammenarbeit vorgeschlagen, wobei die Referentin darauf hinweist, daß es nicht bei der Co-Finanzierung stecken bleiben darf, sondern eine Co-Produktion im umfassenden Sinne das Ziel sein müsse.

Aus den weiteren Referaten sind interessante Einzelheiten zur Beurteilung der ökonomischen Probleme und Möglichkeiten zu entnehmen, wobei für die Kommunikationswissenschaft die Forderung abzuleiten ist, den medienökonomischen Gesichtspunkten künftig noch weit mehr Aufmerksamkeit zu widmen.

Franz Ronneberger